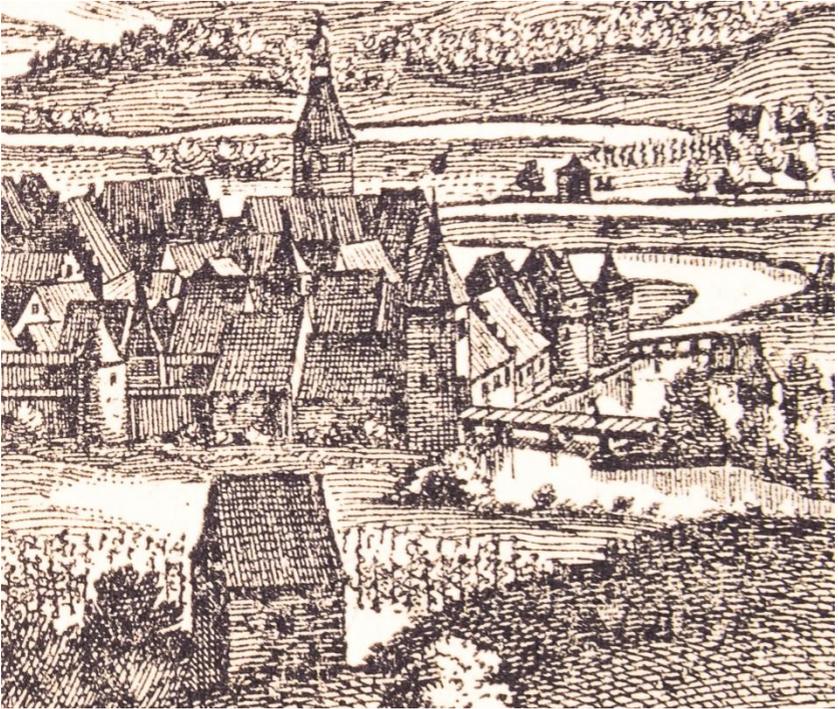


Auf den Spuren des „Chamer Stadtschlusses“ Vom landesherrlichen Sitz zum Brauereigebäude

Ein bauhistorischer Aufsatz von Florian Gruber



Herausgegeben von der Regionalgruppe Cham des
„Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“

Cham 2019

Inhaltsverzeichnis

1. Eine schwierige Quellenlage.....	3
2. Trenck und die Zerstörung des kurfürstlichen Weißbierbrauhau- ses/ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“.....	6
3. Ein Querschnitt durch die Chamer Stadtgeschichte.....	28
4. Literaturverzeichnis.....	29
5. Abbildungsverzeichnis.....	30

1. Eine schwierige Quellenlage



Abbildung 1: Ensemble der ehemaligen Höchstetterbrauerei (ehemals Burg, Schloss, kurfürstliches Weißbierbrauhaus) neben dem Biertor

Zum Alltagsgeschäft der Mitarbeiter des Landesamts für Denkmalpflege gehört es, dass die Denkmaleigenschaft mancher Gebäude durch deren Besitzer infrage gestellt wird. Aus ihrer Sicht dürfte diese Skepsis sicherlich gerechtfertigt sein, zumal im Laufe der Zeit wichtige Informationen unwiederbringlich verloren gegangen sind. Gerade dieses Wissen ist es aber, welches sowohl den Denkmalschützern, als auch den Eigentümern letztlich zum besseren Verständnis dient. Doch was ist zu tun, wenn sich, bezogen auf die lange Existenz eines Bauwerks, niemand mehr an seine Bedeutung erinnern kann?

Klassisch gesehen wird hier zunächst Quellenforschung betrieben. Dabei werden Inhalte von Kaufverträgen, Testamenten oder gleichwertigen Informationsträgern extrahiert, sodass ein Rahmen geschaffen wird, welcher es uns ermöglicht, eine Chronologie von Gebäuden und deren ehemaligen Besitzern zu erstellen. Somit könnte man dann auch erste Erkenntnisse aus den Zusammenhängen verschiedener Bauphasen ziehen. Dass dies jedoch nicht immer ganz einfach ist, zeigen uns vor allem die Bestände unserer hiesigen Archive. Geschädigt von Bränden, Kriegen und der Säkularisation, bei der wichtige Dokumente an andere Orte verbracht wurden, weisen diese vielfach erhebliche Lücken auf. Es entstanden so lokalbezogene Diskrepanzen, wel-

che sich durch den Prozess des Vererbens von Generation zu Generation im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung verfestigten. Daher kann es dann schon einmal vorkommen, dass ein einst so bedeutendes Haus, wie das bei dem Chronisten Josef Lukas genannte Schloss der Stadt Cham,¹ welches früher einmal den Amtssitz des herzoglichen Pflegers und Richters bildete,² sich zu einem weißen Fleck in unserer Stadtgeschichte entwickelte. Erschwerend kommt für den Laien noch hinzu, dass Kenner der Chamer Stadtgeschichte, wie Hans Muggenthaler und Franz Xaver Gsellhofer, in Bezug auf dieses wichtige Bauwerk von einer Stadtburg sprechen.³ Betrachtet man diese Problematik aus wissenschaftlicher Sicht, so ist festzustellen, dass in deutschsprachigen Quellen neben der älteren Bezeichnung Burg ab/um 1400 verstärkt – in manchen Regionen nahezu ausschließlich – die Bezeichnung „slos“ vorkommt.⁴ Diese Position greift der durch die Ausgrabung der Burgruine Runding bei uns bekannt gewordene Archäologe Bernhard Ernst bereits in der Überschrift seiner Doktorarbeit über die Burgen in der südlichen Oberpfalz von 2003 auf. In dieser bezeichnet er den Gebäudekomplex am Meranweg sowohl als Schloss, als auch als Burg. Im Weiteren soll daher bezüglich des besseren Verständnisses hier vom „Chamer Stadtschloss“ die Rede sein. Bemerkenswert ist es auch, dass Ernst in seiner Arbeit davon ausgeht, dass die Anlage am Meranweg entgegen der Meinung seines bekannten Vorgängers Josef Lukas nach wie vor in weiten Teilen erhalten ist.⁵ Auch Johann Brunner, Muggenthaler/Gsellhofer und Willi Straßer teilten nacheinander diese Ansicht. Wie sonst ist es zu erklären, dass alle vier von einer Umnutzung des „Chamer Stadtschlusses“ in ein kurfürstliches Weißbierbrauhaus ausgehen.⁶ Straßer wird sogar noch deutlicher, indem er das Gebäude in dem Heft „Das Conterfey einer alten Stadt“ klar und deutlich als spätere Höchststet-

¹ Vgl. Josef Lukas: Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham. Aus Quellen und Urkunden bearbeitet, Landshut 1862, S. 146.

² Vgl. Hans Muggenthaler/Franz Xaver Gsellhofer: Unser Cham. Kurzgefaßte Darstellung der Chamer Stadtgeschichte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Cham 1975, S. 21 und 23.

³ Vgl. Muggenthaler/Gsellhofer, wie Anm. 2, S. 20-21.

⁴ Vgl. Helmut Kunstmann: Mensch und Burg, Neustadt a. d. Aisch 1985, S. 9-10; vgl. hierzu auch allgemein Ulrich Schütte: „Burg“ und „Schloss“ in der frühen Neuzeit, in: Deutsche Burgenvereinigung (Hg.): Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Bd. 1 Bauformen und Entwicklung, Stuttgart 1999, S. 148-155, hier S. 148-149.

⁵ Vgl. Bernhard Ernst: Burgenbau in der südlichen Oberpfalz vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit, Teil II Katalog (Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands, Bd. 16), Büchenbach 2003, S. 40-42.

⁶ Vgl. Johann Brunner: Geschichte der Stadt Cham, Cham 1919, S. 160; Muggenthaler/Gsellhofer, wie Anm. 2, S. 21; Willi Straßer: Chamer Straßennamen erzählen Stadtgeschichte, Straubing 1996, S. 57.

terbrauerei identifiziert,⁷ wenngleich er sich offensichtlich über die erhaltene Bausubstanz des Mittelalters nicht ganz sicher war.⁸ Man sieht also, dass eine Meinungsbildung hinsichtlich dieses wohl über alle Maßen bedeutenden Gebäudes nicht ganz einfach erscheint, weshalb dieses Thema auch heute noch zu Kontroversen führt.

Daher stellt sich die Frage, welche Möglichkeiten uns gegeben sind, sich dieser Thematik, abseits von Quellenforschung oder einer archäologischen Untersuchung, zu nähern. Als Mittel zum Zweck dürfte hier wohl die Bauforschung dienen, welche z. B. die Schichtung des Mauerwerks auf dessen Verlauf untersucht. Weiterhin bietet dieser Rahmen uns auch die Möglichkeit, eine dendrochronologische Untersuchung durchzuführen, bei der, bezogen auf die Waldkante eines Balkens, eine Bohrung veranlasst wird. Somit können die Jahresringe des Bohrkerns mit einer bereits existierenden Jahresringdatenbank verglichen werden, wobei auf anschauliche Art und Weise der Allgemeinheit grundsätzlich die Werdensfülle/Entwicklung eines historischen Gebäudes vor Augen geführt wird. Selbiges würde auch bei dem derzeit viel diskutierten ehemaligen „Chamer Stadtschloss“, dessen Kubatur wohl in weiten Teilen dem Kernbau der Höchstetterbrauerei entspricht, für Klarheit sorgen, zumal nichts mehr an Informationen birgt, als die verbaute Bausubstanz (Abb. 1). Bezogen darauf soll dieser Beitrag, basierend auf einigen Ansichten der Stadt Cham, sowie einem Plangutachten der Firma ALS von 2009, eine Grundlage für die Zukunft dieses wichtigen Bauwerks geben. Dabei werden tiefe Einblicke in die Entwicklung des ehemaligen „Stadtschlusses“ hin zum Brauereigebäude ermöglicht. Leider können jedoch nicht alle Gebäudeteile besprochen werden, zumal sich das Plangutachten im Wesentlichen auf den Flügel entlang des Meranwegs konzentriert. Zudem hat man hier auch die Räumlichkeiten des alten Weißbierbrauhauses, hin zum Spatenturm, welche im Kern sicherlich noch mittelalterliche Bausubstanz des „Schlusses“ besitzen, sowie den Brauereianbau des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts außen vor gelassen. Wohl deshalb werden im Zuge meiner Arbeit sicherlich einige Fragen offenbleiben müssen. Dennoch wird sich zeigen, dass die folgenden Ausführungen genügend Potential besitzen, um begreifbar zu machen, dass die am Bauwerk verübten Schäden und Umbauten eindeutige Rückschlüsse auf eine mögliche Datierung, sowie weitere Forschungsansätze für diesen spannenden Baukomplex geben können.

⁷ Vgl. Willi Straßer: Cham auf Karten und Stichen des 16. bis 19. Jahrhunderts. Das Conterfey einer alten Stadt, Sonderdruck aus der Zeitschrift DER REGENKREIS, Nittenau. o.J., S. 10.

⁸ Vgl. Straßer, wie Anm. 6, S. 57.

2. Trenck und die Zerstörung des kurfürstlichen Weißbierbrauhauses/ ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“

Wie viele andere Städte wurde auch Cham in seiner langen Geschichte immer wieder durch Menschen heimgesucht, welche der Stadt großen Schaden zufügten. Einer der bekanntesten davon dürfte Franz Freiherr von der Trenck gewesen sein. Dieser verwüstete Cham 1742 durch Brandschatzung mit seinen Panduren so stark,⁹ dass eine Vielzahl der Häuser Chams großen Schaden nahmen. Dazu zählten auch die Gebäude des ehemaligen "Chamer Stadtschlusses", dessen Räumlichkeiten seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts als kurfürstliches Weißbierbrauhaus dienten.¹⁰ Auch das Burgtor, welches bezüglich seines Standortes neben der Brauerei heute vielen wohl als Biertor bekannt sein dürfte,¹¹ wurde erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Schenkt man einer zwischen 1748/50 entstandenen Federzeichnung aus der Karten- und Plansammlung des Staatsarchivs Amberg Glauben (Abb. 2),¹² so überstand von dem bekanntesten Denkmal unserer Kreisstadt, bezogen auf seine Frontseite, lediglich der linke Rundturm, sowie von Rissen stark gezeichnetes Mauerwerk der mittleren und rechten Gebäudehälfte, die Feuersbrünste.

Folglich ist es nicht korrekt, in Bezug auf das letzte erhaltene Stadttor der Stadt Cham von einem rein mittelalterlichen Gebäude zu sprechen. Viel eher wäre es zutreffend, die Bausubstanz des Biertors, bezogen auf seine erheblichen Schäden, als im Barock überformtes bzw. in weiten Teilen rekonstruiertes Bauwerk zu bezeichnen, welches sich lediglich an seinem mittelalterlichen Vorbild orientiert. Wohl deshalb kann auch das mittlere, traufständige Walmdach, sowie der gesamte rechte Turm, inklusive Kegeldach, bis auf wenige Mauerreste der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zugeordnet werden. Ob es sich bei dem Dachwerk des linken Turms ebenfalls um eine Konstruktion nach 1742 handelt, ist hier jedoch nicht genau zu sagen, wenngleich vieles dafür spricht, dass sich dessen mittelalterliche Substanz erhalten hat.

⁹ Vgl. Willi Straßer: Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg ⁴o.J., S. 19.

¹⁰ Vgl. Timo Bullemer, Fritz Seidl: Gastlichkeit in alter Zeit. Chamer Brauereien, Gasthäuser und Cafés, Cham 2007, S.25; Straßer, wie Anm. 6, S. 57; Ernst, wie Anm. 5, S.42.

¹¹ Vgl. Muggenthaler/Gsellhofer, wie Anm. 2, S. 21.

¹² Vgl. Straßer, wie Anm. 9, S. 19.

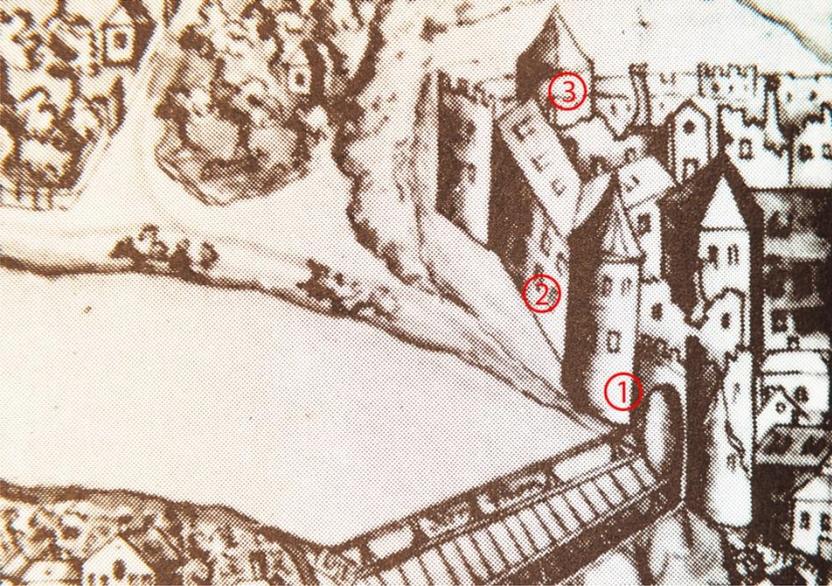


Abbildung 2: Detailauszug des brandgeschädigten Biertors/ehemals Burgtors (1) und kurfürstlichen Weißbierbrauhauses/ehemals „Chamer Stadtschloss“ (2) mit Spatzenturm (3) aus einer Federzeichnung von 1748/50

Bei genauerer Betrachtung lässt sich auch heute noch das leicht nach rechts abfallende, sowie in seiner Ansicht gequetscht wirkende Mauerwerk des rechten Rundturms gut erkennen (Abb. 3). Bestätigt wird diese Erkenntnis zudem auch durch eine sich im Liegenschaftskataster massiv abzeichnende Ausbuchtung desselbigen (Abb.4 rechts). Demzufolge wirkt der linke Turm in seiner Gesamtheit nicht nur wesentlich kleiner, sondern auch homogener als sein vermeintlicher Zwilling, zumal er auch noch mittelalterliche Elemente wie die Schlüsselscharten besitzt (Abb. 4 Hintergrund).¹³ Dennoch weisen beide Rundtürme Gemeinsamkeiten auf. So besitzen sie z. B. an einigen Stellen geschmiedete Zuganker. Solche Einbauten waren dann üblich, wenn Mauern aufgrund von enormen Schubkräften oder Brandschäden, sowie es eben in Cham der Fall war, nach außen kippten und stabilisiert werden mussten. Dies erklärt dann auch, warum sich weitere Anker an anderen Stellen des direkt daran angrenzenden Gebäudekomplexes finden.

¹³ Vgl. Ernst, wie Anm. 5, S. 42.

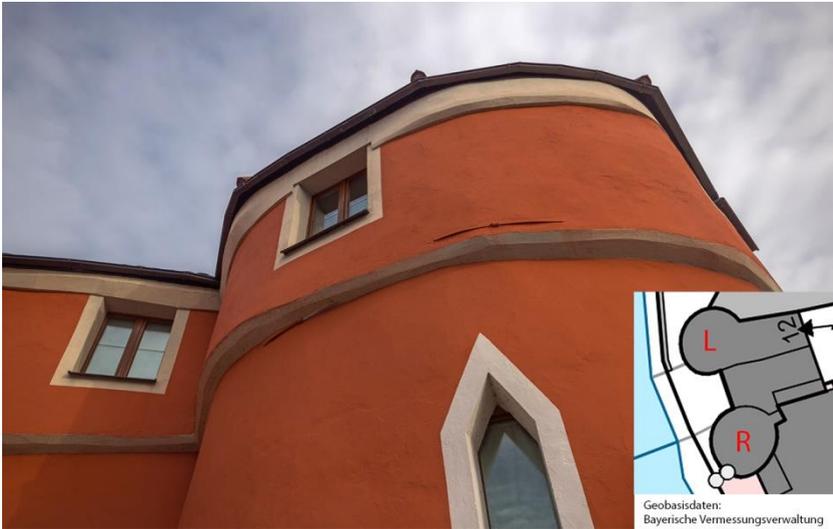


Abbildung 3:

Hintergrund: Unteransicht der Frontseite des rechten Rundturms des Biertors/ehemals Burgtors mit gequetschtem Mauerwerk

Rechts: Grundriss des Biertors/ehemals Burgtors aus dem Liegenschaftskataster



Abbildung 4: Offene bzw. vermauerte Schlüsselscharten in der Frontseite des linken Rundturms des Biertors/ehemals Burgtors mit homogen wirkendem Mauerwerk

Bezogen auf dieses sich abzeichnende Schadensbild, dürfte uns wohl auch ein aus der Mauer herausragendes und zum Teil verkohlt wirkendes Balkenstück im Durchgang des ehemaligen Stadttors interessieren (Abb. 5 rechts). Eben dieses dürfte noch aus dem Bestand der ersten Bauphase des Burgtors stammen, weshalb es nach derzeitigen Erkenntnissen in die Bauzeit der äußeren Stadtmauer/Zwingermauer zwischen 1418 und 1430 datiert werden kann.¹⁴ Dabei ist anzunehmen, dass der Balken, dessen ehemaliges Auflager in der Amberger Federzeichnung von 1748/50 gut zu erkennen ist (Abb. 5 links), entweder als ein Auflager für eine ältere Deckenkonstruktion oder vielleicht auch ein tiefer gelegenes Dach seine Verwendung fand. Somit zeugt dieses auf den ersten Blick unscheinbare Stück Holz davon, dass das heutige Biertor, vormals Burgtor, in seiner fast 600 jährigen Geschichte, eine wechselvolle Bautätigkeit erlebt hat.



Abbildung 5:

Links: Detailauszug des brandgeschädigten Biertors/ehemals Burgtors mit einem sich abzeichnenden Auflager (rot markiert) aus einer Federzeichnung von 1748/50

Hintergrund: Frontseite des Biertors/ehemals Burgtors

Rechts: Überreste eines verbauten Balkens im Durchgang des Biertors

¹⁴ Vgl. ebd., S. 40-42.

Das Gleiche gilt auch für die Gebäude des zu einem Weißbierbrauhaus umfunktionierten „Chamer Stadtschlosses“. Auch diese blieben, wie die Amberger Zeichnung deutlich zeigt, durch Trenck und seine Panduren nicht verschont, wenngleich die im Österreichischen Erbfolgekrieg geschädigte Anlage¹⁵ zumindest um 1750 zum Teil wieder ein schützendes Dach besaß. Denkbar wäre auch, dass die überdachten Gebäude (wie bereits beim linken Turm des Biertores angedeutet) weitestgehend verschont blieben. Bezogen darauf wäre es demnach bei der bevorstehenden Sanierung und Instandsetzung des Areals nur logisch, eine wissenschaftliche Untersuchung mittels der bereits erwähnten Dendrochronologie durchzuführen. Somit könnte man prinzipiell den Zeitraum der Fällung der Bäume für dieses Gebäude eingrenzen. In jedem Fall steht bei näherer Betrachtung des Plangutachtens von 2009 schon einmal fest, dass im Dachwerk eine profilierte Hängesäule verbaut wurde, welche einen Kranz mit der Jahreszahl 1833 birgt. Demnach dürfte die Konstruktion nicht nach dieser Zeit entstanden sein, zumal auch die Vermutung nahe liegt, dass es sich hier vielleicht sogar um ein barockes Dach handeln könnte, welches im 19. Jahrhundert durch die Familie Höchstetter lediglich ertüchtigt wurde (Abb. 6). Einen eindeutigen Beweis dafür kann uns jedoch erst eine gründliche Bauforschung liefern.

Setzt man sich mit der Amberger Zeichnung weiter auseinander, so sticht neben dem überdachten Gebäudeteil auch ein Turm heraus, welcher offenkundig ohne schützendes Dach dargestellt wird (Abb. 7 links). Zu erkennen ist dieser Zustand ganz leicht an dem vermeintlichen Zinnenkranz des Turms, welcher wohl, verglichen mit der Darstellung desselbigen aus dem Merianstich von 1656,¹⁶ in früheren Zeiten das Auflager für die Balken des hier dargestellten Pyramidendachs bildete (Abb. 7 rechts). Fraglich bleibt jedoch, ob das Bauwerk, welches in den Ausführungen von Bernhard Ernst auch als Torturm zu finden ist,¹⁷ von Anfang an überhaupt mit einem Dach versehen war. Es besteht zumindest die Möglichkeit, dass er zunächst mit einem Zinnenkranzabschluss geplant wurde, bevor dann in späterer Zeit das durch die trenckschen Panduren zerstörte Dachwerk entstand.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 42.

¹⁶ Vgl. Straßer, wie Anm. 9, S. 6.

¹⁷ Vgl. Ernst, wie Anm. 5, S. 41.

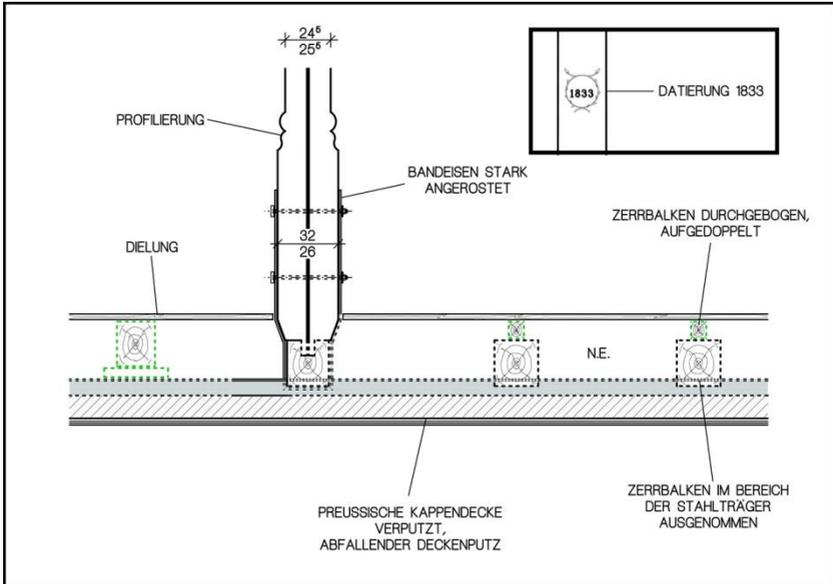


Abbildung 6:

Links: Detailschnitt 2 - 2 einer sich im Dachwerk befindenden Hängesäule

Rechts: Detail der Hängesäule mit Datierung und Verzierung aus dem Höhenschnitt S5 - S5

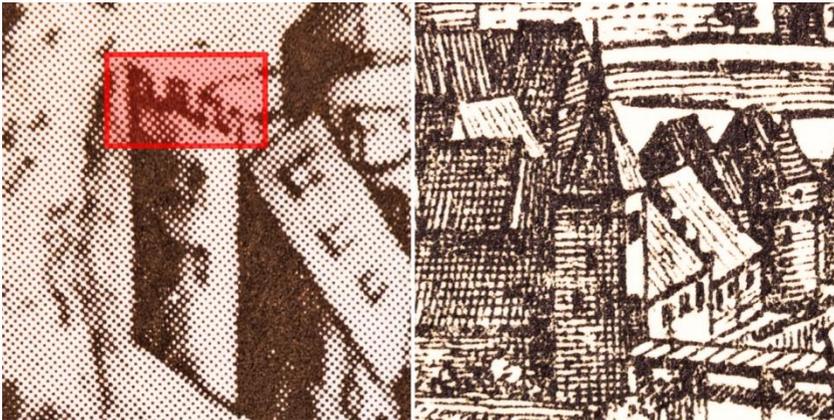


Abbildung 7:

Links: Detailauszug des brandgeschädigten Torturms mit einem sich abzeichnenden Auflager (rot markiert) aus einer Federzeichnung von 1748/50

Rechts: Detailauszug aus dem 1656 erschienenen Merianstich mit der Ansicht des Torturms

Wer nun jedoch glaubt, dass durch die offensichtlichen Schäden am Gebäude ein Neubau auf dem Gelände neben dem Biertor geplant wurde, der liegt falsch! Denn ganz im Gegenteil zu heutigen Praktiken bemühten sich die damaligen Baumeister das noch zu gebrauchende, aufrechtstehende Mauerwerk wiederzuverwenden. Eben dieses musste im Fall des mittlerweile zur Brauerei gewordenen ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“ enorm gewesen sein, zumal sich auch heute noch Zerstörungen am Mauerwerk finden lassen. Zudem sind im Bereich des nördlichen Mauerwerks hinter dem Torturm, welches sich am Verlauf des ehemaligen Stadtgrabens orientiert, in allen Stockwerken zugesetzte Fenster (zum Teil wohl noch spätmittelalterliche Schlitzfenster) zu erkennen, welche zur Belichtung gedient haben (Abb. 8).

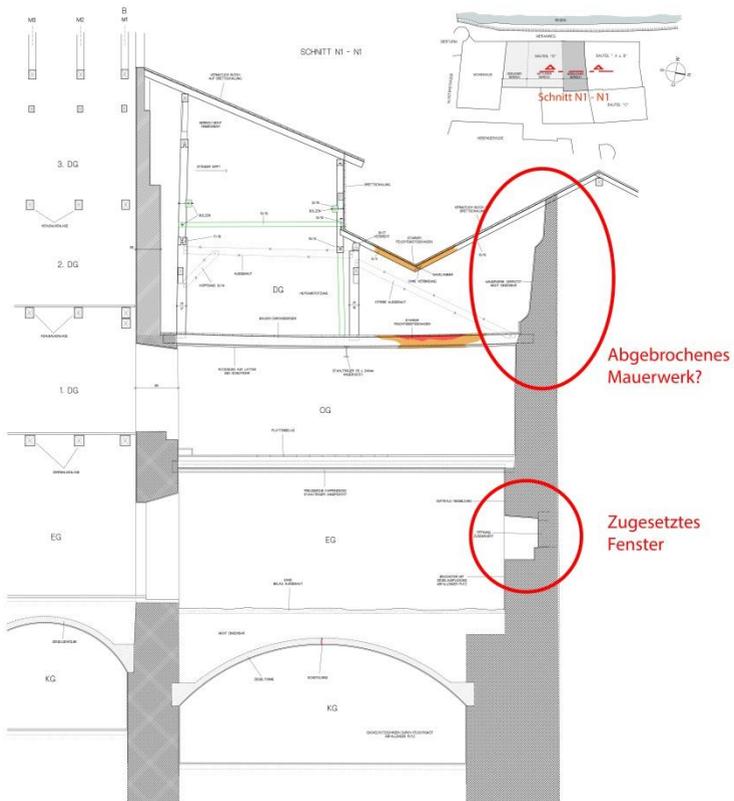


Abbildung 8: Höhengschnitt N1 - N1 mit einem zugesetzten Fenster im Bereich der Außenwände des ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“

Somit ist es nicht falsch, wenn man diese Mauer als ehemalige Außenmauer des „Stadtschlusses“ bezeichnet. Dies würde auch erklären, warum hier sich keine Verzahnung, sondern eine sich klar abzeichnende Baufuge hin zum Meranweg im Mauerwerk erkennen lässt (Abb. 9 links), zumal auch noch das offensichtlich fehlende Eck des ehemaligen Torturms wohl durch eine Ausflickung im Zuge einer ersten Bauphase um 1900 in dessen Verlängerung zugesetzt wurde (Abb. 9 rechts). Folglich ist es so dem Betrachter auf Grund des fehlenden Putzes heute gestattet, den Übergang zwischen dem Bereich des ehemaligen „Stadtschlusses“/Weißbierbrauhauses, sowie der 1898 bis 1902 angebauten Brauerei zu erkennen.¹⁸

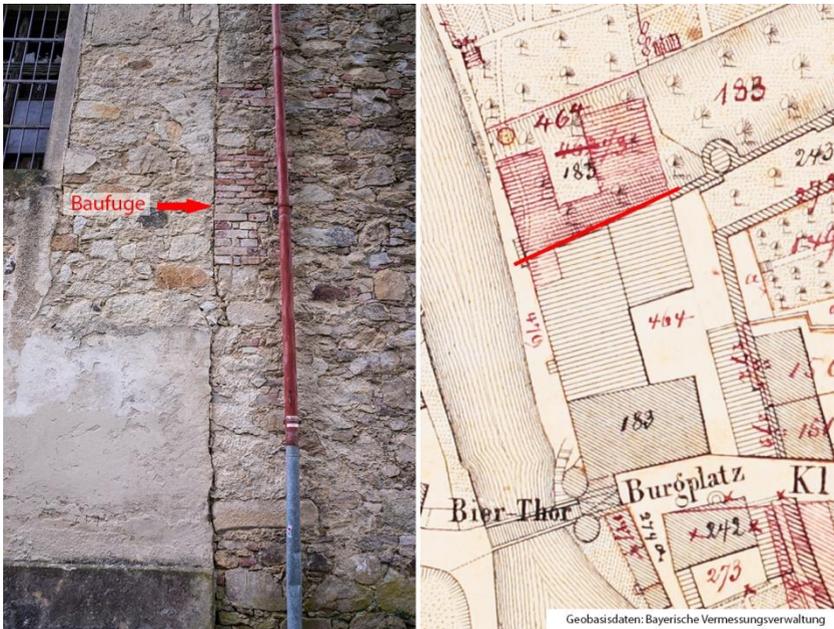


Abbildung 9:

Links: Baufuge zwischen Brauereianbau und der wohl im Bauprozess des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts verschlossenen Baulücke in der Verlängerung der mittelalterlichen Mauer des ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“ am Meranweg

Rechts: Auszug aus dem nachkartierten Flurkartendeckel der Stadt Cham mit dem zwischen 1898 bis 1903 errichteten Brauereianbau auf dem Höchstetterareal

¹⁸ Vgl. ebd., S. 40.

Besonders auffällig ist in diesem Kontext vor allem ein aus der Mauer herausragendes Mauerstück, welches auf den ersten Blick wie ein Wandpfeiler wirkt und sich in unmittelbarer Nähe der Fuge befindet (Abb.10). Eben hierbei handelt es sich offensichtlich um ein dreigeschossiges Mauerstück des bereits zuvor erwähnten, voll ausgebildeten und leicht vorkragenden Torturms, welcher, konformgehend mit der Aussage Bernhard Ernsts, die NW-Ecke der rechtwinkligen Anlage¹⁹ mit U-förmigem Grundriss bildete. Bei detaillierter Betrachtung des Merianstichs fällt auch auf, dass dieser Turm offensichtlich durch einen Kopfbau mit anschließender Brücke und Torbogen über den Regen separat zugänglich war (Abb. 11).²⁰



Abbildung 10:

Links/Rechts: Dreigeschossiges Mauerstück des ehemaligen Torturms des „Chamer Stadtschlösses“ mit akzentuierter Eckquaderung

¹⁹ Vgl. ebd., S. 41.

²⁰ Vgl. ebd., S. 41.

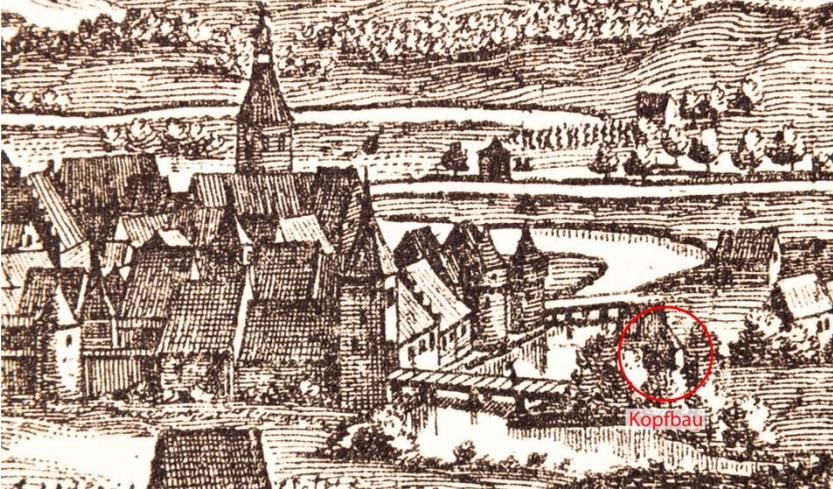


Abbildung 11: Auszug aus dem 1656 erschienenen Merianstich mit der Ansicht der gesamten Anlage des kurfürstlichen Weißbierbrauhauses/ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“

Somit ließ sich bei drohender Gefahr das „Schloss“ leichter verlassen. Interessant ist dabei, dass sich eben genau an dieser Stelle Spolien, also wiederverwendete Bauteile im Mauerwerk der Brauerei des 19./20. Jahrhunderts befinden (Abb. 12), welche z.B. Ähnlichkeiten mit den gefasteten Steinen des Torbogens des Biertors aufweisen (Abb. 13).

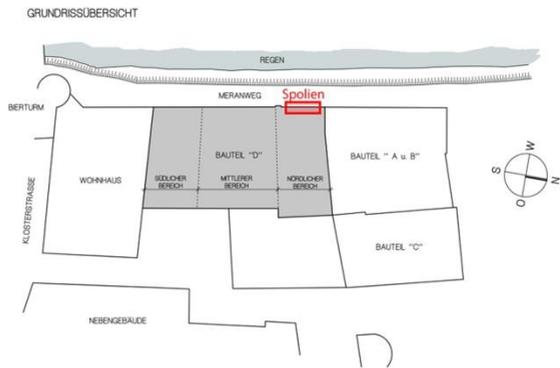
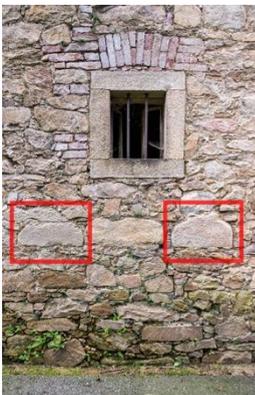


Abbildung 12:

Links: Wiederverbaute Bauteile im Bereich des ehemaligen Torbogens des Torturms

Rechts: Lageplan der Höchstetterbrauerei mit markierter Fundstelle

Eine weitere Spolie weist, bezogen auf ihre Sichtseite, zudem auch starke Parallelen hinsichtlich ihrer Form zu den Basen der Pfeiler im bereits sanierten Gebäudeteil an der Klosterstraße 10 auf (Abb.14). Dies lässt sich z.B. ganz leicht an der Unterkantenlänge der noch verbauten Bauteile feststellen, welche, ebenso wie die verbaute Spolie, eine Kantenlänge von 57cm aufweist. Die Wahrscheinlichkeit ist demnach sehr groß, dass dieses Objekt Bestandteil einer gleichartigen Gewölbekonstruktion war. Selbige dürfte sich wohl im Bereich des ehemaligen Portals des Torturms befunden haben. Eine weitere Möglichkeit wäre aber auch, dass der Stein aus dem mittleren Teil des sich am Meranweg erstreckenden Flügels des ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“ stammt. Zumindest würde es erklären, warum hier Gewölbeansätze zu erkennen sind (Abb. 15), wenngleich deren Entfernung zeitlich nicht genau einzuordnen ist. Diese Maßnahme könnte demnach auch erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts vollzogen worden sein.



Abbildung 13:

Links: Wiederverbautes Bauteil im Bereich des ehemaligen Torbogens mit abgefasten Kanten

Rechts: Abgefaste Steine aus dem Torbogen des Biertors/ehemaligen Burgtors



Abbildung 14:

Links: Wiederverbautes Bauteil im Bereich des ehemaligen Torbogens mit Profilierung

Rechts: Profilierte Base eines Pfeilers im bereits sanierten Gebäudeteil in der Klosterstraße 10

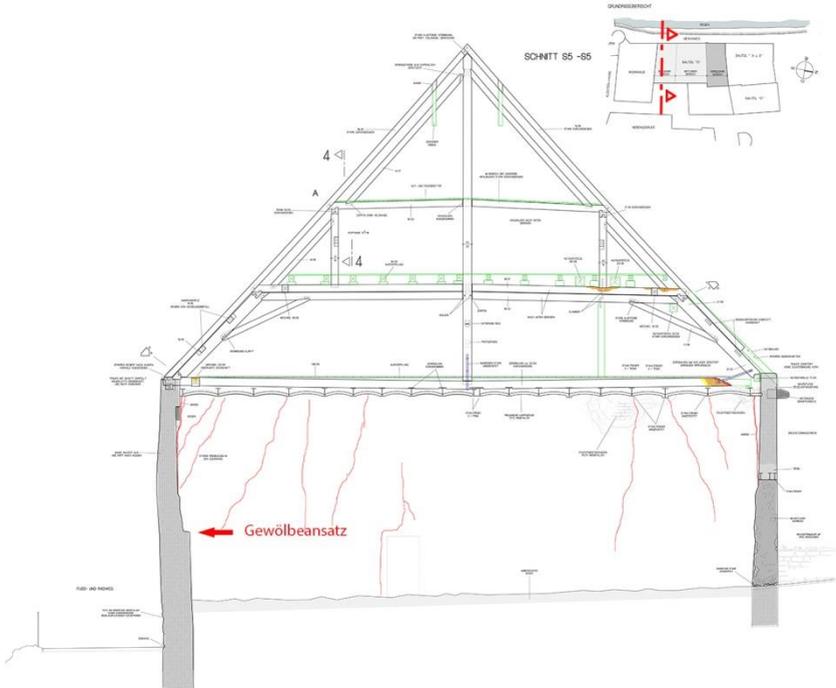


Abbildung 15: Schnittdarstellung S5 - S5 des südlichen Gebäudeflügels der ehemaligen Höchstetterbrauerei mit Gewölbeansatz

Weitere Objekte finden sich zudem auch in der Außenwand des östlichen Nebengebäudes, obgleich sie wesentlich filigraner und detailreicher wirken, als die bereits gezeigten Spolien (Abb. 16).



Abbildung 16:

Links/Mitte/Rechts: Wiederverbaute Bauteile in der Außenwand des östlichen Nebengebäudes auf dem Höchstetterareal

Dass es sich bei dem im Merianstich abgebildeten Bauwerk jedoch um das mittlerweile nicht mehr existierende Fleischtor handelt, so wie es Willi Strasser in dem Heft „Das Conterfey einer Alten Stadt“ beschrieb,²¹ kann nicht bestätigt werden, zumal die Darstellung des Sticks mit etlichen Bauwerken so genau übereinstimmt, sodass eine solch gravierende Abweichung durch einen Tausch zweier Stadttore ausgeschlossen werden kann. Dennoch ist hier anzunehmen, dass beide Bauwerke sich in Konstruktion und Aussehen sehr ähnlich waren, wenngleich das Fleischtor, im Gegensatz zum Torturm des „Chamer Stadtschlusses“ mit seinem Pyramidendach (Abb. 17 rechts), ein gewalmtes Satteldach besaß (Abb. 17 links).

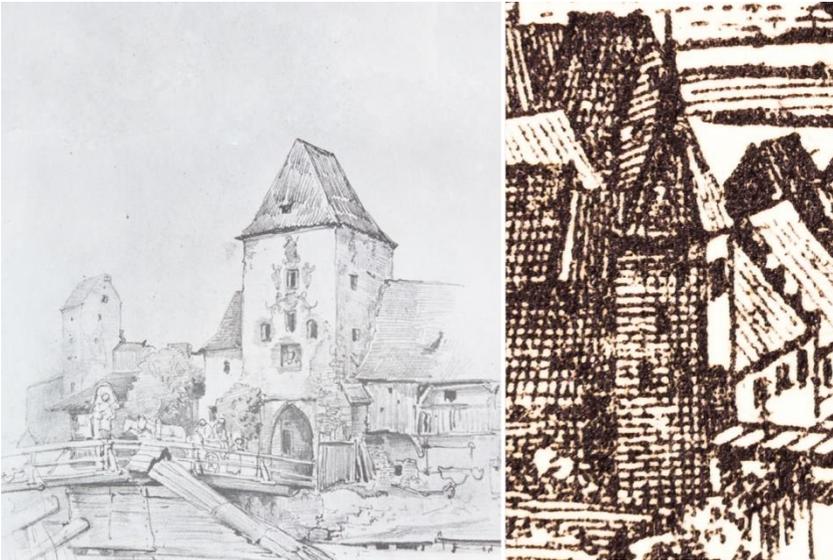


Abbildung 17:

Links: Zeichnung des Chamer Fleischtors aus dem Jahr 1867 von Erwin Öhme

Rechts: Detailauszug aus dem 1656 erschienenen Merianstich mit der Ansicht des Torturms

Eben deshalb ist dieses Wandstück, welches ganz auffällig mit einer klar akzentuierten Eckquaderung betont ist (siehe Abb. 10), als ein Überbleibsel des durch den Brand 1742 stark geschädigten und in der Folgezeit zum Teil abgebrochenen Torturms zu bezeichnen. Selbige Erkenntnis ist vor allem gut

²¹ Vgl. Straßer, wie Anm. 9, S. 7.

im Grundriss (Abb. 18) durch den sich hier eindeutig abzeichnenden Umriss eines deutlich stärkeren Mauerstücks zu erkennen. Dies wird auch noch einmal durch eine im Zuge der Anfertigung des Plangutachtens von 2009 durchgeführte Bodenöffnung im Bereich des Fundaments bestätigt, zumal sich hier, durch das im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert an die Turmwand angefügte Mauerwerk, ein Versatz zwischen dem mittelalterlichen Fundament und der sich darüber befindenden Wand der Brauerei ergibt (Abb. 19).

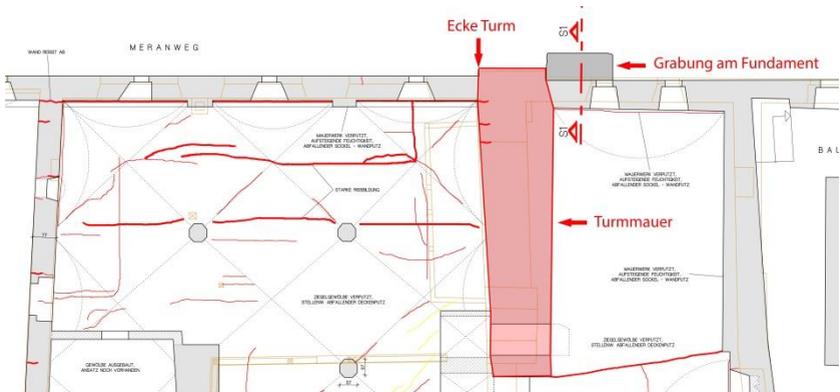


Abbildung 18: Grundrissdetail des Erdgeschosses im Bereich des ehemaligen Torturms

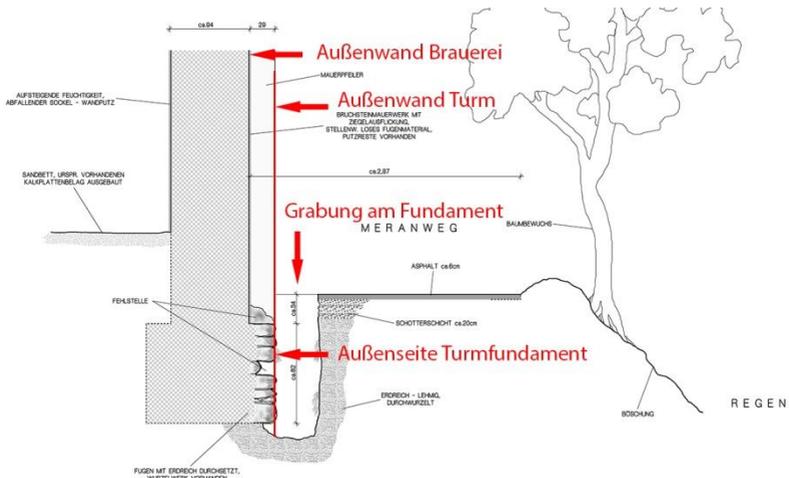


Abbildung 19: Schnittansicht S1 - S1 des Fundaments im Bereich des ehemaligen Torturms

Möchte man nun für diesen gesamten Bereich, welcher bereits in der Uraufnahme (1808-1864) als Baulücke dargestellt wird (Abb. 20),²² einen zeitlichen Rahmen festlegen, so dürfte wohl eine Entstehungszeit zwischen 1418 und 1430 angenommen werden. Eben diese Datierung würde auch mit dem Bau der äußeren Stadtmauer konform gehen, in deren Verlängerung sich das noch erhaltene Fundament, sowie das Mauerstück des ehemaligen Torturms befinden (Abb. 21).

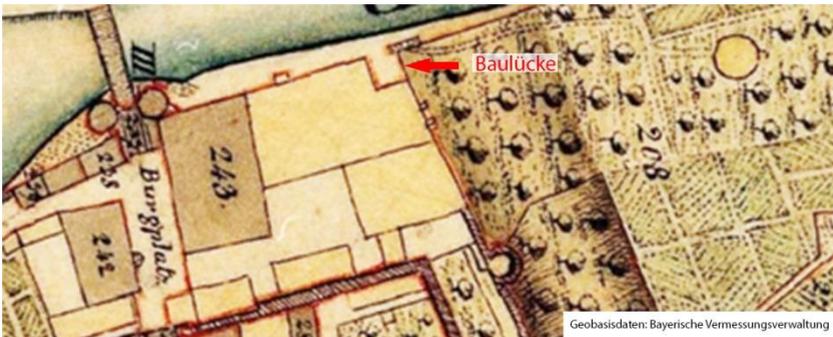


Abbildung 20: Auszug des Höchstetterareals mit der gut zu erkennenden Baulücke aus der Uraufnahme (1808-1864)



Abbildung 21: Verlauf der inneren und der äußeren Stadtmauer

²² Vgl. Ernst, wie Anm. 5, S. 41.

Die Vermutung, dass der Turm erst in späterer Zeit entstanden sein könnte, ist demnach unwahrscheinlich, wäre doch solch ein Bauwerk für eine Brauerei unüblich gewesen. Diesbezüglich ist es daher naheliegend, dass die daran angrenzende und mit dem Mauerwerk des ehemaligen Torturms offensichtlich fest verzahnte Bausubstanz, welche gleichzeitig auch eine stützende Wirkung für die angrenzenden „Schlossmauern“ besitzt, in Richtung Biertor mindestens der selben Zeit entspricht.

Selbiges bedeutet aber nicht, dass hier nicht auch älteres Mauerwerk verbaut sein kann. Zumindest würde diese Vermutung die sich in der Außenwand des ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“ am Meranweg abzeichnende Baufuge mit aufgemauerten Eckquaderungen (vergleiche dazu das Wandstück des Torturms) erklären (Abb. 22), zumal diese bereits im Merianstich durch einen Dachversatz klar und deutlich zu erkennen ist (siehe Abb. 14). Somit könnte diese Trennung vielleicht sogar der Beleg dafür sein, dass der gesamte Gebäudekomplex, vor dem Bau der äußeren Stadtmauer und dem damit vorgenommenen Erweiterungsbau mit Torturm, einen weitaus geringeren L-förmigen Grundriss besaß (Abb. 23).

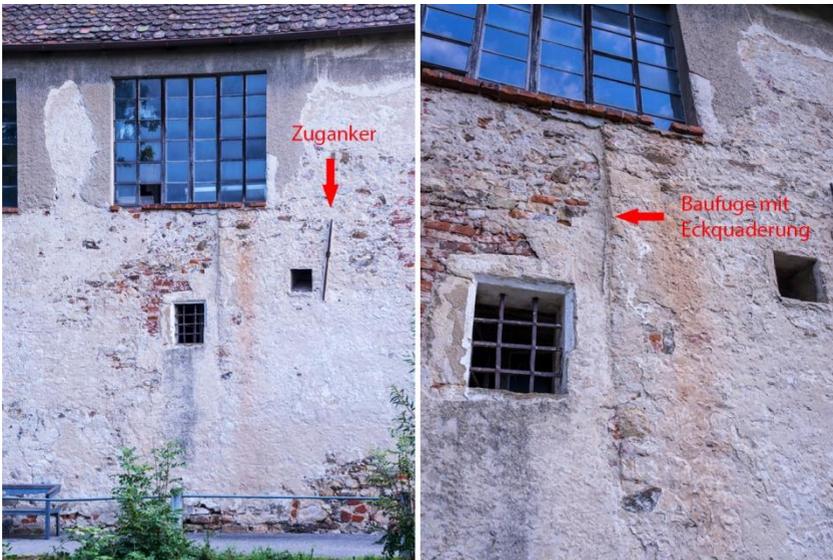


Abbildung 22:

Links/Rechts: Baufuge mit offensichtlicher Eckquaderung und Zuganker im mittleren Gebäudeteil des ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“

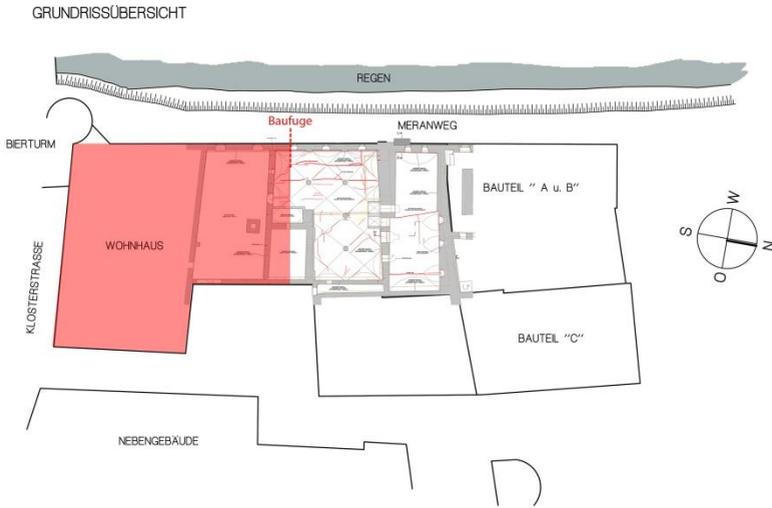


Abbildung 23: Lageplan des Höchstetterareals mit dem vermuteten Grundriss des ersten Baus des „Chamer Stadtschlusses“

Daher ist es nicht verwunderlich, dass Willi Straßer in Bezug auf den Stich von Michael Wening, welcher 1726 entstanden ist, von einem Treppengiebel spricht (Abb. 24),²³ weist er uns doch damit unbewusst auf eine Angleichung des Dachniveaus hin, dessen Entstehung entweder kurz vor oder eben kurz nach der Brandschatzung Chams durch Trenck und seine Panduren vorgenommen wurde. Trifft dies zu, so könnte sogar ein Teil des noch unsanierten Gebäudekomplexes zusammen mit dem bereits sanierten Gebäudeteil aus dem 12. bzw. frühen 13. Jahrhundert stammen. Eben in diese Zeit verortet auch Bernhard Ernst hier die erste Bautätigkeit.²⁴ Wohl deshalb ist anzunehmen, dass dieser Bereich nicht nur den ältesten Teil der gesamten Anlage, sondern viel mehr noch die Umsiedlung der Stadt Cham an ihren heutigen Standort, markiert.

²³ Vgl. Straßer, wie Anm. 9, S. 13-14.

²⁴ Vgl. Ernst, wie Anm. 5, S. 41.



Abbildung 24: Auszug aus dem 1726 erschienenen Wenigstich mit der Ansicht des kurfürstlichen Weißbierbrauhauses (ehemals „Chamer Stadtschloss“)

Weiterhin liegt hier auch die Vermutung nahe, dass das qualitativ hochwertig wirkende und von quadratischen Pfeilern getragene Kreuzgewölbe, welches sich klar und deutlich im Grundriss (Abb. 25), sowie der Schnittansicht (Abb. 26) des Plangutachtens zeigt, mit der Errichtung des Turms in einem Zug vonstattenging. Dies würde dann auch erklären, warum hier der eingewölbte Bereich über die Grenze der zuvor erwähnten Baufuge am Meranweg hinausreicht. Handelt es sich doch um einen weiteren Entwicklungsabschnitt in der vielfältigen Werdensfülle des gesamten Areals. Begründet wird diese Annahme durch die offensichtliche Zwillingskonstruktion des sanierten und unter Denkmalschutz stehenden Gewölbes in den Räumlichkeiten des derzeit dort ansässigen Tattoo-Studios (Klosterstraße 10). Ist dieses Geschoss doch durch die Ausführungen von Bernhard Ernst annähernd in das 15./16. Jahrhundert zu verorten.²⁵ Eben diese Vermutung kann durch einen bereits zuvor angedeuteten Vergleich zwischen einer verbauten Spolie, sowie den im Inneren verbauten Basen, differenziert werden (siehe Abb. 14). Demnach dürfte es sich bei den Gewölben höchstwahrscheinlich um eine Konstruktion der Zeit zwischen 1418 und 1430 handeln.

²⁵ Vgl. Ernst, wie Anm. 5, S. 40.

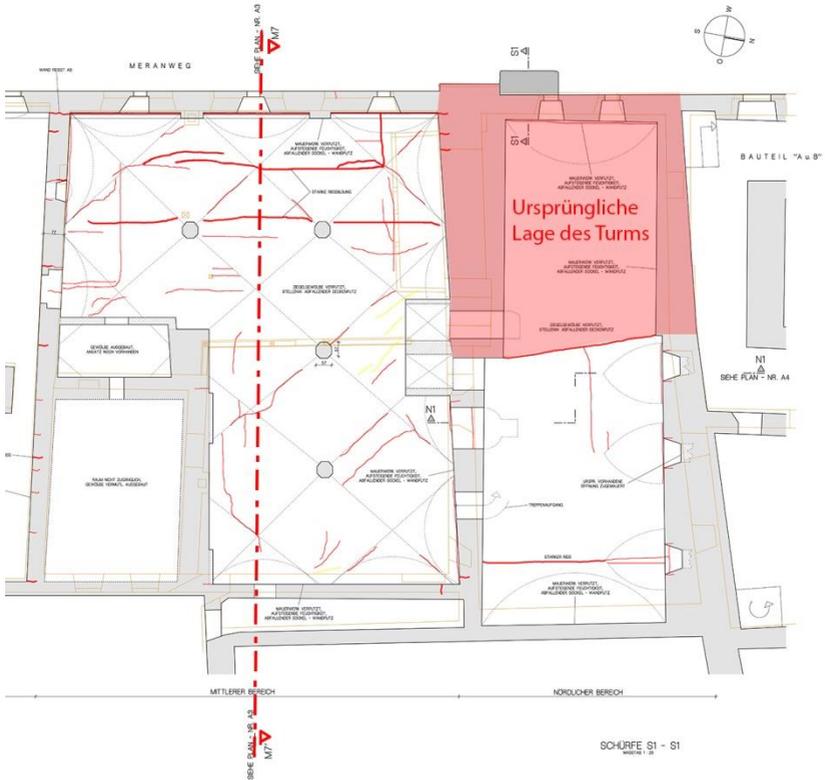


Abbildung 25: Auszug aus dem Grundriss der Höchstetterbrauerei mit den Gewölben im Anschluss an den ehemaligen Torturm des „Chamer Stadtschlusses“

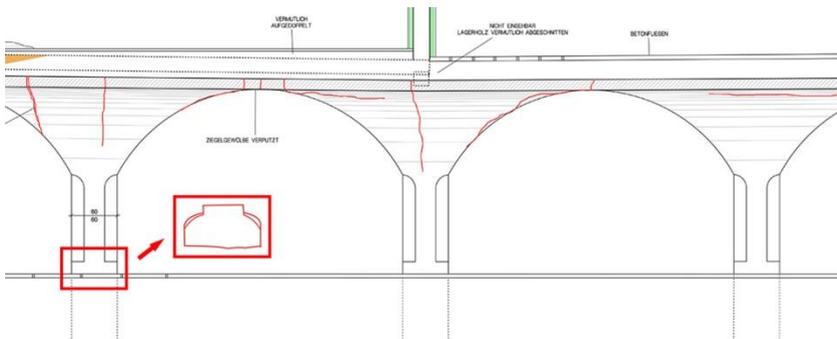


Abbildung 26: Schnittansicht M7 - M7' des Gewölbes im Anschluss an den ehemaligen Torturm

Eben deshalb ist es aus wissenschaftlicher Sicht nicht zu erklären, warum dieser Bereich keinen Denkmalstatus besitzt. Entspricht er doch einer Zeit, in welcher das Haus definitiv noch Sitz des Pflegers war. Schenkt man demnach Muggenthaler/Gsellhofer Glauben, so verlegte erst Kurfürst Maximilian I. den Amtssitz neben dem Burgtor durch den Neubau des Pflegeamtes an die Stelle des derzeitigen Amtsgerichts.²⁶ Zumindest würde dies das Lothringische Wappen seiner Gemahlin Maria Elisabeth, welches bei Ausbesserungsarbeiten im frühen 20. Jahrhundert am Erker des Gebäudes zum Vorschein kam, erklären (Abb. 27).²⁷



Abbildung 27: Ansicht des früheren Pflege- und späteren Bezirksamts aus dem Jahr 1944

Aus heutiger Sicht ist diese Annahme jedoch nicht mehr zu halten, zumal das vielen Bürgern noch als Bezirksamt bekannte und durch einen Neubau ersetzte Gebäude offensichtlich bereits im späten 16. Jahrhundert unter dem bei Brunner aufgeführten Pfleger Peter von Gernetz (1588?-1596)²⁸ erbaut wurde (Abb. 28). Ist er es doch, der namentlich auf einem im Amtsgericht Cham aufbewahrten Stein genannt wird. Eben auf diesem ist unter der Jahres-

²⁶ Vgl. Muggenthaler/Gsellhofer, wie Anm. 2, S. 23.

²⁷ Vgl. Brunner, wie Anm. 6, S.164.

²⁸ Vgl. ebd., S. 190-191.

zahl 1592 das Kürzel „F:F.“ angebracht, was vielleicht so viel wie „FIERI FECIT“ (ließ anfertigen) bedeutet und diesen so als Grundstein kennzeichnet (Abb. 29).



Abbildung 28

Links: Grabtafel des Chamer Pflegers Peter von Gernetz in der Urkirche Chammünster



Abbildung 29

Rechts: Vermauerter Grundstein des ehemaligen Chamer Pflegeamtes/Bezirksamtes im Amtsgericht Cham

Eben deshalb liegt es nahe, dass das „Chamer Stadtschoss“ so seine Funktion als Sitz des Pflegers verloren hat und zur Braustätte umfunktioniert wurde. Als diese diente wohl das Gebäude schon ab 1576,²⁹ wie damaligen Schreiben der Stadtverwaltung zu entnehmen ist. Zu begründen ist dieser Verwendungszweck, dessen Ausmaße uns bis jetzt nicht bekannt sind, vielleicht durch die Ernennung von Hilarius Rueland im selbigen Jahr zum Pfleger (1576-1588). Entspricht diese Annahme den Tatsachen, so schuf sich Rue-

²⁹ Vgl. Bullemer/Seidl, wie Anm. 10, S. 25.

land, Sohn des ersten evangelischen Pfarrers von Cham,³⁰ neben einer Vielzahl an anderen Einkünften³¹ durch das Einführen des Weißbierbrauens eine ertragreiche Geldquelle für sich und seine Nachfolger. Dies würde dann auch erklären, warum 1587 erstmalig von einem Brand in einer Brauerei berichtet werden kann. Eben dieser ebnete in Verbindung mit dem Stadtbrand von 1589, bei dem auch das „Chamer Stadtschloss“ in Mitleidenschaft gezogen wurde,³² letztlich den Weg für das bereits erwähnte Bauvorhaben des Peter von Gernetz. Geht man hier nun einen Schritt weiter, so lässt sich die Mitbeteiligung der Chamer Bürger am „Weißen Brauhaus“ gut begründen. Logischerweise konnte dadurch nämlich nicht nur den durch den Stadtbrand gebeutelten Stadtbewohnern,³³ sondern auch den offensichtlich erwachsenden finanziellen und räumlichen Bedürfnissen des Pflegers entgegengekommen werden, wie es der Bau des Pflegeamtes deutlich zeigt. Diese vermeintliche Kausalität würde dann auch bedeuten, dass das Gebäude nie wirklich veräußert wurde. Leider können die letzten beiden Annahmen jedoch bis jetzt nicht zweifelsfrei belegt werden, weshalb auch hier nach wie vor Forschungsbedarf besteht.

³⁰ Vgl. Brunner, wie Anm. 6, S.190.

³¹ Vgl. ebd., S. 184-185.

³² Vgl. Bullemer/Seidl, wie Anm. 10, S. 24-25.

³³ Vgl. ebd., S. 25.

3. Ein Querschnitt durch die Chamer Stadtgeschichte

Betrachtet man die Gebäude des ehemaligen „Stadtschlusses“, später Höchstetterbrauerei, aus heutiger Sicht, so ist letztlich festzuhalten, dass der Baukomplex in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder den jeweiligen Gegebenheiten der Zeit angepasst wurde. Gerade diese im historischen Baugewerbe üblichen Umbauten machen das Gebäude jedoch als historisches Zeitzeugnis der Chamer Stadtgeschichte für Cham und seine Bürger erst wertvoll, zumal so an diesem Bauwerk der Werdegang eines landesherrlich geprägten Hauses, hin zu einem Brauhaus, klar und deutlich ablesbar ist. Somit wird dem Betrachter dieses bedeutenden Objektes nicht nur die Multifunktionalität, sondern vielmehr noch der letzte erhaltene Querschnitt durch unsere Geschichte vor Augen geführt. Wo, wenn nicht hier, findet man in unserer Kreisstadt demnach noch unerforschte mittelalterliche Bausubstanz? Wo, wenn nicht hier, findet man die Geschichte des Chamer Brauwesens über die Jahrhunderte so klar und deutlich ablesbar? Und wo, wenn nicht hier, findet man ein Gebäude, an dem sich deutlich im Mauerwerk die Spuren der Verwüstung durch den jährlich im Waldmünchner Festspiel beschworenen Trenck finden lassen? Wohl deshalb wäre in diesem Fall weder ein flächendeckender, noch ein teilbezogener Abbruch der Bausubstanz auf dem gesamten Höchstetterareal zu empfehlen. Ist es doch die Spannweite vom Mittelalter bis in die Gegenwart, welche uns die Werdensfülle des gesamten Gebäudekomplexes voll und ganz begreifen lässt. Daher appelliere ich hier an alle Entscheidungsträger, sich wohlwollend für den Erhalt dieses einmaligen und geschichtsträchtigen Gebäudes in seiner Vielfältigkeit einzusetzen, zumal nicht vergessen werden darf, dass es sich hier um unsere Heimat handelt, welche Halt und Identität gibt!

4. Literaturverzeichnis

Brunner, Johann: Geschichte der Stadt Cham, Cham 1919.

Bullemer, Timo/Seidl, Fritz: Gastlichkeit in alter Zeit. Chamer Brauereien, Gasthäuser und Cafés, Cham 2007.

Ernst, Berhard: Burgenbau in der südlichen Oberpfalz vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit, Teil II Katalog (Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands, Bd. 16), Büchenbach 2003.

Kunstmann, Helmut: Mensch und Burg, Neustadt a. d. Aisch 1985.

Lukas, Josef: Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham. Aus Quellen und Urkunden bearbeitet, Landshut 1862.

Muggenthaler, Hans/Gsellhofer, Franz Xaver: Unser Cham. Kurzgefaßte Darstellung der Chamer Stadtgeschichte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Cham ²1975.

Schütte, Ulrich: „Burg“ und „Schloss“ in der frühen Neuzeit, in: Deutsche Burgenvereinigung (Hg.): Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Bd. 1 Bauformen und Entwicklung, Stuttgart 1999, S. 148-155.

Straßer, Willi: Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg ⁴o.J.

Straßer, Willi: Cham auf Karten und Stichen des 16. bis 19. Jahrhunderts. Das Conterfey einer alten Stadt, Sonderdruck aus der Zeitschrift DER REGENKREIS, Nittenau. o.J.

Straßer, Willi: Chamer Straßennamen erzählen Stadtgeschichte, Straubing 1996.

5. Abbildungsverzeichnis

Abb.1, S. 3, Foto: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Ensemble der ehemaligen Höchstetterbrauerei, Cham 2018.

Abb. 2, S. 7, Federzeichnung Nr. 132a: Urheber anonym/Karten- und Plansammlung des Staatsarchivs Amberg: Ansicht der Stadt Cham mit Schwerpunkt Wasserbau, Detailansicht des ehemaligen Kurfürstlichen Weißbierbrauhauses nach der Brandschatzung durch Trenck (Einträge durch den Autor), Cham 1748/50, aus: Straßer, Willi: Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg ⁴o.J., S. 20-21.

Abb. 3, S. 8, Foto Hintergrund: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Unteransicht der Frontseite des rechten Rundturms des Biertors mit gequetschtem Mauerwerk, Cham 2019.

Abb. 3, S. 8, Foto rechts: Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung: Auszug aus dem Liegenschaftskataster der Stadt Cham (Einträge durch den Autor), Stand 18.02.2019.

Abb. 4, S. 8, Foto: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Frontseite des linken Rundturms mit offenen bzw. vermauerten Schlüsselscharten, Cham 2019.

Abb. 5, S. 9, Federzeichnung Nr. 132a links: Urheber anonym/Karten- und Plansammlung des Staatsarchivs Amberg: Ansicht der Stadt Cham mit Schwerpunkt Wasserbau, Detailansicht des teilzerstörten Biertors/ehemals Burgtor nach der Brandschatzung durch Trenck (Einträge durch den Autor), Cham 1748/50, aus: Straßer, Willi: Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg ⁴o.J., S. 20-21.

Abb. 5, S. 9, Foto Hintergrund: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Frontseite des Biertors (Einträge durch den Autor), Cham 2019.

Abb. 5, S. 9, Foto rechts: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Überreste eines verbauten Balkens im Durchgang des Biertors (Einträge durch den Autor), Cham 2019.

Abb. 6, S. 11, Foto links: Firma ALS: Plangutachten der Höchstetterbrauerei, Detailschnitt 2 - 2, Amberg 2009.

Abb. 6, S. 11, Foto rechts: Firma ALS: Plangutachten der Höchstetterbrauerei, Detail aus dem Höhenschnitt S5 - S5, Amberg 2009.

Abb. 7, S. 11, Federzeichnung Nr. 132a links: Urheber anonym/Karten- und Plansammlung des Staatsarchivs Amberg: Ansicht der Stadt Cham mit Schwerpunkt Wasserbau, Detailansicht des ausgebrannten Torturms des ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“ nach der Brandschatzung durch Trenck (Einträge durch den Autor), Cham 1748/50, aus: Straßer, Willi: Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg ⁴o.J., S. 20-21.

Abb. 7, S. 11, Kupferstich rechts: Caspar Merian: Chamb in der Oberrn Chur Pfaltz, Detailansicht des Torturms des ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“, Bayern 1656, aus: Straßer, Willi: Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg ⁴o.J., S. 8-9.

Abb. 8, S. 12, Foto: Firma ALS: Plangutachten der Höchstetterbrauerei, Höhenschnitt N1 - N1 (Einträge durch den Autor), Amberg 2009.

Abb. 9, S. 13, Foto links: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Baufuge zwischen Brauereianbau und der wohl im Bauprozess des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts verschlossenen Baulücke am Meranweg (Einträge durch den Autor), Cham 2018.

Abb. 9, S. 13, Foto rechts: Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung: Flurkartendeckel der Stadt Cham von 1884 mit Nachkartierungen um 1900 (Einträge durch den Autor), Stand 18.02.2019.

Abb. 10, S. 14, Foto links/rechts: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Dreigeschossiges Mauerstück des ehemaligen Torturms (Einträge durch den Autor), Cham 2018.

Abb. 11, S. 15, Kupferstich: Caspar Merian: Chamb in der Oberrheinischen Pfalz, Ansicht des ehemaligen Kurfürstlichen Weißbierbrauhauses (Einträge durch den Autor), Bayern 1656, aus: Straßer, Willi: Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg ⁴o.J., S. 8-9.

Abb. 12, S. 15, Foto links: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Wiederverbaute Bauteile im Bereich des ehemaligen Torbogens des Torturms (Einträge durch den Autor), Cham 2018.

Abb. 12, S. 15, Foto rechts: Firma ALS: Plangutachten der Höchstetterbrauerei, Lageplan (Einträge durch den Autor), Amberg 2009.

Abb. 13, S. 16, Foto links: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Wiederverbautes Bauteil im Bereich des ehemaligen Torbogens mit abgefasten Kanten, Cham 2019.

Abb. 13, S. 16, Foto rechts: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Abgefaste Steine aus dem Torbogen des Biertors/ehemaligen Burgtors, Cham 2019.

Abb. 14, S. 16, Foto links: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Wiederverbautes Bauteil im Bereich des ehemaligen Torbogens mit Profilierung, Cham 2019.

Abb. 14, S. 16, Foto rechts: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Profilierte Base eines Pfeilers im bereits sanierten Gebäudeteil in der Klosterstraße 10, Cham 2019.

Abb. 15, S. 17, Foto: Firma ALS: Plangutachten der Höchstetterbrauerei, Höhenschnitt S5 - S5 (Einträge durch den Autor), Amberg 2009.

Abb. 16, S. 17, Foto rechts/Mitte/links: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Wiederverbaute Bauteile in der Außenwand des östlichen Nebengebäudes auf dem Höchstetterareal, Cham 2019.

Abb. 17, S. 18, Skizze links: Erwin Öhme: Fleischtor, Cham 1867, aus: Straßer, Willi: Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg ⁴o.J., S. 30.

Abb. 17, S. 18, Kupferstich rechts: Caspar Merian: Chamb in der Oberrheinischen Pfalz, Detailansicht des Torturms des ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“, Bayern 1656, aus: Straßer, Willi: Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg ⁴o.J., S. 8-9.

Abb. 18, S. 19, Foto: Firma ALS: Plangutachten der Höchstetterbrauerei, Detail aus dem Grundriss EG (Einträge durch den Autor), Amberg 2009.

Abb. 19, S. 19, Foto: Firma ALS: Plangutachten der Höchstetterbrauerei, Detailschnitt S1 - S1 (Einträge durch den Autor), Amberg 2009.

Abb. 20, S. 20, Foto: Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung: Uraufnahme (1808-1864), Auszug des Höchstetterareals (Einträge durch den Autor), Stand 18.02.2019.

Abb. 21, S. 20, Foto: Datenquelle: Bayerische Vermessungsverwaltung – www.geodaten.bayern.de: Luftbildaufnahme, Auszug des Höchstetterareals, (Einträge durch den Autor), Stand 18.02.2019.

Abb. 22, S. 21, Foto links/rechts: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Baufuge im mittleren Gebäudeteil des ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“ (Einträge durch den Autor), Cham 2018.

Abb. 23, S. 22, Foto: Firma ALS: Plangutachten der Höchstetterbrauerei, Lageplan (Einträge durch den Autor), Amberg 2009.

Abb. 24, S. 23, Kupferstich: Michael Wening: Stadt Cham, Ansicht des Kurfürstlichen Weißbierbrauhauses (Einträge durch den Autor), München 1726, aus: Straßer, Willi: Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg ⁴o.J., S. 15.

Abb. 25, S. 24, Foto: Firma ALS: Plangutachten der Höchstetterbrauerei, Grundriss EG (Einträge durch den Autor), Amberg 2009.

Abb. 26, S. 24, Foto: Firma ALS: Plangutachten der Höchstetterbrauerei, Detail aus dem Höhenschnitt M7 - M7 (Einträge durch den Autor), Amberg 2009.

Abb. 27, S. 25, Foto: Stadtarchiv Cham: Ansicht des früheren Pflege- und späteren Bezirksamts, Cham 1944, aus: Bucher, Reinhold: Die Landrichter, Bezirksamtmänner und Landräte in Cham – ihre Amtsgebäude und ihre Schreibtische, in: Arbeitskreis Heimatforschung im Kulturverein Bayerischer Wald e.V. (Hg.): Beiträge zur Geschichte im Landkreis Cham, Bd. 29, Cham 2012, S. 157-172, hier S. 165.

Abb. 28, S. 26, Foto: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Grabtafel des Chamer Pflegers Peter von Gernetz in der Urkirche Chammünster, Cham 2019.

Abb. 29, S. 26, Foto: Archiv der Regionalgruppe Cham des „Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“: Vermauerter Grundstein des ehemaligen Chamer Pflegeamtes/Bezirksamtes im Amtsgericht Cham, Cham 2019.